

swissfuture
Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung
Société Suisse pour des études prospectives
Swiss Society for Futures Studies



Mitglied der Schweizerischen Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

swissfuture

Magazin für Zukunftsmonitoring
02/09



Transhumanismus

ICH BIN DAS NETZ – ODER WENN DER MENSCH SEINEN KÖRPER VERLÄSST

Durch unseren Körper erfahren wir die Welt. Im Internet entstehen jedoch neue Körper, die allerdings noch nicht losgelöst sind von Fleisch und Blut. Diese Avatare verkörpern und widerspiegeln die Welt, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen. Sie sind für ihr Leben, ihre Intelligenz, ihr Äusseres und ihren Charakter – bis jetzt noch – auf uns angewiesen. Es ist aber durchaus denkbar, dass die virtuellen Mischwesen sich einmal von uns emanzipieren werden. Mit dieser Entkopplung entstünde eine zweite Menschheit.

Joël Luc Cachelin

Wenn die Welt unübersichtlich und bedrohlich wird, bemüht sich das Individuum in seiner kleinen Lebenswelt Ordnung zu schaffen. Man spricht von der Multioptionsgesellschaft, von Komplexität und Kontingenz. Man beobachtet ein herausgelöstes Individuum, das auf der Suche nach sich selber und Verwirklichung ist. Gleichzeitig erleben wir durch das Internet das Hervorkommen eines Mediums, das die gesamte bisherige menschliche Kommunikation auf den Kopf und in Frage stellt. Damit ist die Ausgangslage geschaffen, damit Mensch und Maschine verschmelzen können. In der Schnittmenge von Internet und sich verwirklichendem Individuum löst sich der Mensch von seinem Körper. Es entsteht eine Menschheit der nächsten Generation.

Im Durcheinander der Möglichkeiten schafft das Individuum durch Identitätsarbeit Ordnung. Die Auswahl der Optionen besagt, wer ich bin, wer ich nicht bin, wer ich sein will und wie man mich wahrnehmen soll. Identität, das ist die Geschichte, die sich das Selbst über sich erzählt. Sie vernetzt das Individuum mit seiner Umwelt. Es wäre keine überzeugende Geschichte, wenn sie sich einzig auf sich selber beziehen würde. Sie verlinkt mich mit meinen Bekannten, mit meinen Dingen, Worten und Werten, mit meinen Marken, Künstlern und Helden. Durch die Anker entstehen Sicherheit und Rückhalt. Die Identität integriert all das, was zu meinem Leben gehört. Sie ist das maximal personalisierte Netzwerk. Das Individuum ist das Individuelle, das sich in der Mitte dieser Kanten befindet. Ich bin das Netz. Am

offensichtlichsten wird die Vernetzung in Facebook. Hier wird das persönliche Netzwerk transparent und für alle jederzeit einsehbar.

Parallel- und Doppelwelten

Das zur umfassenden Vernetzung passende Medium heisst Internet. Längst ist es mehr als Medium. Es ist das Netz dazwischen. Es verbindet Menschen mit unterschiedlichen Geschichten, Berufen, Rassen, Religionen, sexuellen Präferenzen und Wohnorten. Es integriert die früher isolierten Sinneseindrücke. Text trifft Ton trifft Bild. Das Internet überwindet Grenzen, die einst als unüberwindbar galten. Menschen, Disziplinen, Perspektiven, Kontinente, Meinungen und Werte verschmelzen zu einem gigantischen Netzwerk, in dem es keinen Anfang und kein Ende mehr gibt. Das Internet ist mehr als ein Medium. Es ermöglicht Parallelwelten und Doppelwelten. Diese Welten entstehen nicht losgelöst von Fleisch und Blut. Sie widerspiegeln die fassbare Welt, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen.

Das Internet repräsentiert die Produkte, die bei unserer Identitätsarbeit anfallen. Dies ist bei der Arbeit der Fall, welcher nach dem Wegbruch traditioneller Strukturierungshilfen einer Gesellschaft eine zentrale Bedeutung in der menschlichen Identitätsarbeit zufällt. Wir definieren uns bzw. werden nicht mehr an erster Stelle über unsere Familiengeschichte oder die Religion definiert, sondern über die Arbeit, welche wir in einer arbeitsteiligen Gesellschaft übernehmen. Zu arbeiten, heisst eine Aufgabe zu überneh-

men, heisst sich selber zu suchen und sich durch das Gefundene zu verwirklichen. In einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft stellen wir unsere Angebote und Kompetenzen ins Netz und hoffen, dass sie den Weg zum Nachfrager finden. Es entstehen digitale Archive, die unsere innere Gedankenwelt abbilden und in Form bringen. Die Gedanken werden nachvollziehbar, konsumierbar und weiterverarbeitbar.

Der Cyberspace als Museum des Ich

Dasselbe Hervorbringen des Internets findet im Privatleben statt. Kaum gehen wir online, hinterlassen wir digitale Spuren. Wir kreieren immaterielle Museen, in denen wir die Bilder, die Texte und die Töne zu unserem Leben verwalten. Wir bloggen und mailen. Wir haben ein Zuhause auf myspace, ein Fotoalbum auf flickr. Wir verwirklichen uns, in dem wir uns selber inszenieren. Die selber ausgefüllten Ich-Museen tragen wir auf unseren Laptops ständig mit uns. Und falls der Ich-Kurator zur Selbstdarstellung neigt, öffnet er durch das Internet die Türen zu seinen Museen. Dann lassen sich die Ich-Welten inspizieren, kommentieren und beurteilen. Dabei steht den Ausstellern und Künstlern stets die Möglichkeit offen, ihr Museum mit den Vernissagen, Zeit- und Dauerausstellungen der Anderen durch Links in Verbindung zu bringen.

In einer Welt, die sich zunehmend im Immateriellen abspielt, verliert der produzierende Körper an Bedeutung. Wir finden durch Geist und Seele statt. Der Körper hatte seine glorreiche Zeit in einer fixierten Welt. Damals tat der Mensch seine Arbeit am Materiellen. Er hackte Holz und sass am Webstuhl. Am Ende des Tages war er müde und wusste, dass er gearbeitet hatte. Damals war der Körper gottgegeben. Der Mensch war gross oder klein, krank oder gesund, blond oder braun, hübsch oder hässlich. Körper und Geist bildeten eine Einheit und waren als solche für die anderen sicht- und spürbar. Damals spielte sich das Leben im Jetzt ab. Die Möglichkeiten, der Realität zu entfliehen, waren begrenzt. Die im Inneren gespeicher-

ten Erfahrungen waren durch die eigenen Sinne wahrnehmbar.

Heute ist der Körper ein Ort der Selbstinszenierung. Er wird präpariert und in passende Hüllen gesteckt. Der Körper ist Mittel, um auf den unterschiedlichen Märkten reüssieren zu können. Er kaschiert, was im Inneren passiert. Er optimiert, was hinter den Hüllen und Masken verborgen ist. Er ist das letzte Verbindungsstück zwischen Geist und Maschine. Er übersetzt die Gedankenströme in körperliche Bewegungen, die durch die Maschine in Bild, Text und Ton wiedergegeben werden. Er ist ein Intermediär, der variabel gestalt- und verpackbar ist. Er spielt in der Virtualität des Internets für das Gegenüber keine Rolle. Das surfende Individuum sucht keine Körper, sondern digitalisierte Gedanken. Der Körper droht wegrationalisiert und vergessen zu werden.

Der körperlose Mensch ist ein Avatar. Diese Wesen an der Grenze zwischen Mensch und Maschine breiten sich im Internet unbemerkt aus. Zwar repräsentieren sie einen Menschen aus Fleisch und Blut, aber körperlich an ihnen ist nur ihr Erscheinungsbild. Dieses ist je nach Erfordernissen zu designen. Das Individuum wird ein anderes Äusseres wählen, je nachdem, ob es in der digitalen Welt auf der Suche nach Sex oder Informationen ist. Second Life ist einer der renommiertesten Treffpunkte der Avatare. Hier wiederholt sich die Vernetzung. Das Ich erhält erst an Konturen und Bedeutung, wenn es sich mit anderen Avataren in Beziehung setzt. Ein Blick in die Zukunft eröffnet Weblins. Das Individuum hat die Möglichkeit, gleichzeitig mit seinem Avatar das Internet zu durchforsten. Es wird immer dann auf andere Avatare treffen, wenn sich ein anderer Avatar gleichzeitig am selben Ort im Internet befindet. Dann kann man miteinander kommunizieren und gemeinsame Netzwerke aufbauen.

Emanzipation vom Menschen

Noch haben sich die Avatare nicht vollständig vom Menschen gelöst. Sie harren ihrer Emanzipierung. Sie sind für ihr Leben, für ihr

Wesen, für ihre Intelligenz, ihr Äusseres und ihren Charakter auf den Menschen angewiesen. Dies gilt ebenso für den Besucher im RedLightCenter.com als auch für das Roboter mädchen HRP-4C und den Roboterhasen Nabaztag. All diese Grenzwesen sprechen und lachen zwar, aber es gelingt ihnen noch nicht als Wesen mit eigenständiger Identität aufzutreten. Sie existieren, aber sie repräsentieren nur. Sie sind noch nicht fähig, auf unsere Individualität und unsere Stimmungen zu reagieren. Sie können sich noch nicht selber organisieren. Der Weg dahin scheint nicht allzu weit. Wieso sollte es diesen Mischwesen nicht einmal gelingen, sich von uns Menschen zu lösen? Wieso sollte der Mensch nicht versuchen wollen, sich durch die Verschmelzung mit dem Internet unsterblich zu machen? Die körperlose Menschheit scheint greifbar. Es fehlt einzig an der Möglichkeit, das menschliche Hirn durch eine sich selbst organisierende Maschine zu ersetzen. Auch diese körperlosen, digitalen Menschen wären auf der Suche nach sich selbst. Sie befänden sich losgelöst von körperlichen Restriktionen. Sie lebten frei und unendlich schwebend in der Grenzenlosigkeit der Kombination von Text, Bild und Ton. Es stellt sich die Frage, ob sich das Internet eines Tages vom Menschen befreien und eine Menschheit der nächsten Generation formieren wird. Es stellt sich die Frage, ob der Mensch tatsächlich ohne Körper leben kann und leben will. Unser Körper ist zumindest heute der Transmitter, welcher die äusserliche Welt in eine innere übersetzt. Durch unsere Sinne erleben und erschaffen wir unsere Welt. Der Körper erlaubt es uns die Natur zu erfahren. Eine durch das Internet bestehende Menschheit trennte sich von der Natur. Sie gewänne die Unendlichkeit und verlöre die Endlichkeit. Diese aber scheint dafür verantwortlich, dass das Leben seinen Sinn gewinnt. Dass die geschenkte Lebensdauer auf dem Planeten einen Wert erhält. Dass wir andere Menschen wahrnehmen und lieben können.



Dr. des. Joël Luc Cachelin

studierte an der Universität St.Gallen Betriebswirtschaftslehre mit Spezialisierung für Marketing, Dienstleistungs- und Kommunikationsmanagement. Er promovierte zum Thema «Management in der Multioptiongesellschaft». Die Dissertation geht der Frage nach, wie Manager an einer Universität ausgebildet werden sollen. Er arbeitet zu 30% in der Beratung für Human Resources Management (www.oswald-hr.ch) und zu 70% als Projektleiter und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Versicherungswirtschaft der Universität St.Gallen (www.ivw.unisg.ch).

Literatur

Gross, Peter (1999): Ichjagd. Frankfurt am Main.
 Gross, Peter (1994): Multioptiongesellschaft. Frankfurt am Main.
 Maier, Michael (2008). Die ersten Tage der Zukunft. Wie wir mit dem Internet unser Denken verändern und die Welt retten können. München und Zürich.

